

Schöpfen aus der lebendigen Quelle

Eine Meditation über Johannes 4

Der heilige Thomas von Aquin sagt, die Samaritanerin im Johannes-Evangelium, Kap.4, ist die gebrochenste und geächtetste Frau im Neuen Testament, niemand ist so verwundet und so verachtet wie sie. Was tut Jesus, sie nicht zu richten und zu ächten wie die vielen, sondern sie aufzurichten und ihr die Würde als Frau wiederzugeben?

Vor der Begegnung am Jakobsbrunnen in Joh 4 zunächst ein Wort über das Johannes-Evangelium als Ganzes: Von allen vier Evangelien hat es die längste Redaktionszeit, vermutlich von vor 50 bis 110/120. Es kann also kaum von einem einzelnen Evangelisten geschrieben sein, eher vom Redaktionsteam seiner Schule mit dem Leitmotiv: "Jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, hat ewiges Leben " (Joh 6,40). Man weiß, für wen und gegen wen man schreibt. Erkenntnisse, Erfahrungen und Ermahnungen wechseln ab mit Polemiken gegen die Gnosis, heute würde man sagen die Esoterik. - Grundlage dieser Meditation ist: *Das Neue Testament übersetzt und erklärt von Otto Karrer*, München 1950.

Die einleitenden Verse von Joh 4 geben Aufschluss über Ort und Zeit der Begegnung. Die Geschichte des Jakobsbrunnens bei Sichem geht zurück auf das Buch Genesis (33,20 vgl. 26,25): Jakob errichtet einen Altar und segnet seine Familie samt allen Nachkommen. Danach lässt er an dieser Stelle einen Brunnen bohren. Der Ort ist also gesegnet vom Himmel her und lebensspendend aus der Tiefe. Brunnen als Quellen schöpferischen Lebens werden im Alten Testament zu beliebten und fruchtbringenden Treffpunkten von Mann und Frau. Die Begegnung Jesu mit der Samaritanerin am Jakobsbrunnen ist also keineswegs zufällig; dieser gesegnete Ort wird durch das Zusammentreffen der beiden zum Schauplatz einer neuen Schöpfung.

Als Zeit der Begegnung ergibt sich aus der Einleitung zu Joh 4 die Endphase der öffentlichen Wirksamkeit Jesu. Jesus wird geschildert als verfolgt von den jüdischen Autoritäten, darum wählt er den Weg von Judäa in seine Heimat Galiläa durch Samarien. Schon das ist ungewöhnlich, die Juden verachteten die Samaritaner als Sektierer:

aufgrund heidnischer Einflüsse erkannte man in Samaria den Gott Israels nicht an; die Samaritaner betrachteten die Juden als Feinde und Unterdrücker.

Ermüdet vom Weg lässt sich Jesus am Jakobsbrunnen nieder. Dorthin kommt in der Mittagshitze eine Samaritanerin, um Wasser zu schöpfen. Es entsteht eine Begegnung, die ebenfalls ungewöhnlich ist: Jesus ist allein, seine Jünger sind in die Stadt gegangen, um einzukaufen; die Frau ist allein, sie ist von den anderen Frauen verachtet und verstoßen, sonst würde sie kaum in der Mittagshitze allein zum Schöpfen kommen. Zum Wasserschöpfen bricht man gemeinsam auf, solange der Tag noch frisch ist, also zwischen vier und fünf Uhr morgens. Die Ausgestoßene aber muss Spießruten laufen zwischen den wegen der Hitze geschlossenen Fensterläden, hinter denen die anderen Frauen sie schadenfroh beobachten.

Als Jesus diese Frau Wasser schöpfen sieht, sagt er zu ihr: "Gib mir zu trinken." Diese Geste und dieses Wort sind absolut ungewöhnlich. Es gibt ganze Bücher über ihre Bedeutung. Der heilige Augustinus schreibt: "Er suchte nach ihrem Glauben." Das lateinische *quaerere* für "fragen, suchen" kann man auch übersetzen mit "herausfordern", sinnvoll im Kontext scheint "aufdecken".

Das Ringen um das rechte Verständnis des Wortes Jesu zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Begegnung. Schon in der Einleitung ist durch ungewöhnliche Umstände eine Spannung entstanden, durch unerwartete Wendungen bleibt sie bis zum Ende erhalten.

Gleich mit der ersten Geste und dem ersten Satz wird das Unerwartete ausgelöst, Jesus bricht eine ganze Reihe Tabus: Ein Jude und noch dazu ein Rabiner spricht nicht mit einer Frau, vor allem nicht in der Öffentlichkeit - und schon gar nicht mit einer Samaritanerin. Die Frau ist so perplex, dass sie fragt: "Wie kannst Du als Jude mich, eine Samaritanerin, um einen Trunk Wasser bitten?" Der Text bemerkt diskret: "Die Juden verkehrten nämlich nicht mit den Samaritanern." Die Frau ist überzeugt, Jesus wolle sie nur "anbaggern", damit wäre er der siebente Mann, der es bei ihr versucht.

Die Zahl 7 aber gilt in der Schrift als heilig, das hebräische Wort für "sieben" ist eng verwandt mit dem Wort für "Fülle, Überfluss" - wäre Jesus also die Erfüllung der verborgenen Sehnsucht dieser Frau? Wie aber deckt er ihren Glauben auf?

Jesus verurteilt diese Frau nicht, denn auch dieser Frau hat der Vater seinen Atem eingehaucht. Der heilige Papst Johannes Paul II. sagt in seiner *Theologie des Leibes*, wenn Gott einem Klumpen Lehm seinen Atem einhaucht und dadurch den Menschen erschafft, dann teilt Gott sein Innerstes, seine Heiligkeit, mit. Jesus deckt dieser Frau also nicht nur ihren Glauben auf, sondern mehr noch: Er deckt in ihr die Heiligkeit Gottes auf.

Auf die erstaunte Frage der Frau: "Wie kannst Du als Jude mich, eine Samaritanerin, um einen Trunk Wasser bitten?", antwortet ihr Jesus: "Wüsstest Du von dem Gottesgeschenk, und wer es ist, der zu Dir sagt: Gib mir zu trinken, so hättest Du ihn gebeten, und er hätte Dir lebensspendendes Wasser gegeben."

Die Frau kann nicht verstehen, was mit diesem Satz gemeint ist, nämlich dass Jesus als der Sohn Gottes vom Geist Gottes erfüllt ist: er kann ihr nicht nur das Wasser reichen, sondern was dieses Wasser bedeutet, den Heiligen Geist. Sie antwortet ihm erstaunt: "Herr, Du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief. Bist Du etwa grösser als unser Vater Jakob?" Damit gibt sie Jesus zu verstehen, dass sie als Samaritanerin stolz ist auf ihre jüdische Vergangenheit und dass sie sich in der Geschichte Israels auskennt: Dass dieser Brunnen vom Vater Jakob gestiftet ist und dass Jakob an diesem Ort nicht nur seine Familie gesegnet hat, sondern seine gesamte Nachkommenschaft - also auch sie.

Und wieder gibt es eine vollkommen unerwartete Wendung in dieser Begegnung. Jesus sagt zu der Frau: "Jeder, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder dürsten." Damit macht er ihr verständlich: Trotz der Segnung durch Vater Jakob ist ihre Sehnsucht nach Gott umgekippt in die Sucht nach dem Mann. Jesus fügt jedoch hinzu: "Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben will, wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm geben will, **in ihm** zum Wasserquell werden, der sprudelt zum ewigen Leben." Jesus bestätigt der Frau, **in ihr** wird aufleben, was sie ein Leben lang außerhalb gesucht hat - damit aber wäre ihre Sehnsucht erfüllt.

Sie bleibt bei ihren Vorstellungen: "Herr, gib mir von diesem Wasser, damit ich nicht mehr dürste und nicht mehr zum Schöpfen hierher zu kommen brauche." Gemeint ist, dass ich nicht mehr in der Mittagshitze allein Spießruten laufen brauche, um hierher zu kommen.

Wieder scheint die Reaktion Jesu auf die verständliche Bitte der Frau unerwartet: "Geh, ruf Deinen Mann - und dann komm wieder her." Diese Aufforderung scheint von weit her geholt, die Antwort der Frau scheint denkbar nüchtern: "Ich habe keinen Mann." Das aber ist ein Offenbarungseid! Das Eingeständnis, nicht verheiratet zu sein und keine Kinder zu haben, ist das Bekenntnis einer sozialen Schande, mehr noch: einer Sünde vor Gott, denn Gott hat gesagt: "Seid fruchtbar und mehret euch."

Jesus erkennt den Mut und die Demut dieser Frau, er begibt sich auf die Ebene ihrer Wahrheit: "Gut hast Du gesagt! Fünf Männer hast Du gehabt, und der, mit dem Du jetzt lebst, ist nicht dein Mann. Damit hast du die Wahrheit gesagt."

Wie reagiert man als Frau auf eine derartige Offenbarung? So unerwartet wie überhaupt möglich: Sie ist nicht beleidigt und sie wird nicht aggressiv. Sie möchte ihrem Herzen nur Luft machen - und das geschieht auf vollkommen unerwartete Weise: "Herr, ich sehe, Du bist wirklich ein Prophet." Gemeint ist, Du weißt alles, Du kannst in mein Leben hineinsehen - und Du verurteilst mich nicht, Du verachtetest mich nicht einmal. Die Frau hat einen Mann getroffen, mit dem man reden kann! So etwas hat sie noch nicht erlebt: Ihre Würde als Frau wird in ihr lebendig. Sie spricht jetzt mit diesem Mann so, wie er mit ihr spricht: "Uns hat man gesagt, wir beten an auf dem Berg Garizim, ihr betet an im Tempel in Jerusalem." Gemeint ist, also was sagst Du, wo betet man wirklich an?

Jesus weiß das Vertrauen der Frau zu schätzen, er offenbart ihr: "Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, da ihr den Vater weder hier auf dem Berg noch in Jerusalem anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt. Wir beten an, was wir kennen." Und danach spricht Jesus den in der Schrift einzigartigen Satz aus: "Das Heil kommt von den Juden." Jesus spricht von seinem Vater, von dem Gott, der Israel als sein erstgeliebtes Volk erwählt hat, aber auch von dem Gott, der uns alle erschaffen hat, um ihn anzubeten.

Auf den Satz: "Das Heil kommt von den Juden" folgt ein ebenso einzigartiger und ebenso gewichtiger Satz: "Gott ist Geist. Und die ihn anbeten, sollen in Geist und Wahrheit anbeten." Jesus sagt der Frau, der Berg Garizim *war* der Ort der Anbetung für die Samaritaner und der Tempel in Jerusalem für die Juden. Aber diese Zeiten sind vorbei. Anbeten in Geist und Wahrheit bedeutet, nicht Gottes Schöpfung anzubeten, sondern **in** Gottes Schöpfung anzubeten, wo Gott als Mensch in dieser Schöpfung gegenwärtig ist.

Die Frau ist so überwältigt, dass sie die Flucht nach vorn ergreift: "Ich weiß, dass der Messias kommt" - aber darauf folgt sogleich: "**wenn** er kommt." Gemeint ist, wie lange noch müssen wir warten, bis er kommt? Und dann versucht sie, sich selbst zu trösten: "**Wenn** er kommt, wird er uns **alles** kundtun."

Jesus antwortet ihr: "Ich bin es. Der mit dir spricht." Wenn Jesus sagt: "Ich bin es", spricht er nicht nur von sich, sondern von der heiligen Dreifaltigkeit: von der Barmherzigkeit des Vaters, die uns vom Heiligen Geist vermittelt wird in Jesus.

Damit ist der Höhepunkt dieser Begegnung erreicht. Und wie reagiert die Frau? Im Text findet sich eine Geste, die man leicht übersieht, aber die mehr aussagt als alle Worte: "Nun liess die Frau ihren Krug stehen." Damit lässt sie ihre Vergangenheit hinter sich. Sie ist ein neuer Mensch.

So ungewöhnlich wie der Beginn dieser Begegnung ist das Finale: Verfeindete Gruppen werden zu einem unerwarteten Ganzen, als Magnet dieses Zusammentreffens lässt die Samaritanerin den Glauben an Jesus aufleuchten. Als hätte es eine Verachtung dieser Frau nie gegeben, heißt es im Text: "Sie ging in die Stadt und sagte zu den Leuten: 'Kommt! Es ist jemand da, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe. Ob er der Messias ist?'"

Und mehr noch: Als interessiere diese Frau nach ihrer Neuschöpfung niemand mehr, greift der Text anscheinend unvermittelt auf eine frühere Szene zurück: Die Jünger kommen vom Einkaufen aus der Stadt; ihr erschöpfter Herr soll wieder zu Kräften kommen: "Meister, iss!" Und wieder folgt eine unerwartete Antwort: "Es ist meine Speise,

den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat und sein Werk zu vollenden." Jesus verkündet den Jüngern die bevorstehende "Ernte": die Bekehrung der Samaritaner, die wieder aufgenommen werden in das jüdische Volk - um bereit zu sein für die Kirche.

Wie ein Bild der Zukunft, die schon begonnen hat, berichtet jetzt der Text von dem Ort, zu dem die Samaritanerin zurückgekehrt ist: "Aus jener Stadt kamen manche von den Samaritanern zum Glauben an ihn auf das Wort dieser Frau hin... Als deshalb die Samaritaner zu ihm hinauskamen, baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben."

Hier wird das Gewohnte aufgegeben, hier wird das Ungewohnte Wirklichkeit. Hier verlassen die Samaritaner ihre Wohnungen und Gewohnheiten, um Jesus zu sehen und zu hören. Hier werden seine Feinde zu seinen Freunden. Hier löst sich die Spannung, die wie ein roter Faden die ganze Begegnung durchzog. Hier kommt man zum vollen Verständnis des Wortes "Gib mir zu trinken", hier versteht man die Suche Jesu nach dem Glauben dieser Frau. Hier wird diese Frau, die gebrochenste und geächtetste im Neuen Testament, von Jesus seiner Sendung vorausgesandt. Durch sein Wort hat er **in ihr** den Glauben aufgedeckt. **In ihr** sind Quellen lebensspendenden Wassers aufgesprudelt. Nicht mehr sie spricht jetzt, **aus ihr** spricht der Heilige Geist: Auf ihr Wort gerät die ganze Stadt in Bewegung. Als hätte es eine Feindseligkeit zwischen Juden und Samaritanern nie gegeben, heißt es noch einmal völlig unerwartet: "Und Jesus blieb zwei Tage dort."

Überraschend wie jede Wendung ist schließlich die Frucht dieser Begegnung: "Und nun kamen noch viel mehr zum Glauben ... Sie sagten..., wir haben ihn selbst gehört und wir sind überzeugt, er ist wahrhaftig der Retter der Welt."

Michael Marsch O.P.
www.sankt-raphael.de